

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

Himmelfahrt, 26. Mai 2022, 10 Uhr

Predigt

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus.

Liebe Gemeinde, Himmelfahrt. Fahrt in den Himmel. Hinauf und hinauf. Unwillkürlich geht ja der Blick nach oben. Und egal ob wolkenverhangen oder tiefblau, der Himmel ist so weit. Seitdem der Mensch aufrecht geht, richtet er den Blick gen Himmel. In die Weite. Vielleicht ist dem nur der Blick auf das Meer vergleichbar. Im Winter an der Ostsee, ich gehe den Strand entlang, hinter mir die Dünen und der Kiefernwald, vor mir die scheinbar unendliche Weite des Meeres. Und doch weiß ich, dass dieses Meer ein Ende hat und auf der anderen Seite – weit weg, die Skandinavische Küste liegt, oder, je nach Himmelsrichtung, das Baltikum. Beim Himmel weiß ich das nicht. Und die alte Kinderfrage kommt mir in den Sinn: was ist hinter den Wolken? Der Himmel, wurde mir geantwortet. Und was ist hinter dem Himmel? Wieder Himmel. Und dahinter? Immer noch Himmel... Später lernte ich die Worte Sonnensystem und Milchstraße und las, dass es allein in unserem Sonnensystem 100 Milliarden Planeten sein müssten. Ich lernte den Begriff Exoplaneten, Planeten jenseits unseres Sonnensystems. Von dem es wiederum eine schier unermessliche Anzahl geben muss. Es geht also immer weiter und weiter – unendlich.

Das Teleskop wurde Anfang des 17. Jahrhunderts von einem findigen Brillenmacher aus Middelburg konstruiert. Und es dauerte nur wenige Jahre, bis Galileo Galilei es auf den nächtlichen Sternenhimmel von Padua richtete. Danach dämmerte nach und nach die Einsicht, dass keineswegs alle Himmelkörper um die Erde kreisen. Dass vielmehr unser kleiner Planet wie eine winzige angeleuchtete blaue Kugel um die Sonne kreist. Und der blaue Himmel am Tag täuscht uns doch nur darüber hinweg, dass es nur eine ganz dünne Schicht ist, die die Erde umgibt und Leben möglich macht. Eine fragile Grenze zur kosmischen Leere und ihrem Schweigen. Im Zaum gehalten von der Schwerkraft der Sonne, die die Erde davor bewahrt, ins lichtlose Nichts zu stürzen, in die Unendlichkeit. „Haucht uns nicht der leere Raum an?“ hatte Nietzsche dann auch gefragt.

Und immer wieder habe ich darüber nachgedacht, was das Evangelium uns heute damit sagen könnte, dass Christus in den Himmel aufgestiegen ist, wo wir doch nun über den Himmel so viel mehr wissen als zur Zeit des König Herodes. Und ich frage mich, wie das alles zusammen zu denken ist, die Unendlichkeit des Raums und die Himmelfahrt Christi.

In den Himmel ist der Auferstandene Christus aufgestiegen. Die Menschen unten recken die Hälsen, halten sich vielleicht die Hände als Schutz vor dem hellen Licht halb vor die Augen. Blinzeln zwischen den Fingern, schauen ihm hinterher, wie er verschwindet in den Weiten. Und dann heißt es „Und sie kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude.“

Und das ist der Moment, in dem ich stutze. Hier ist doch von einem Abschied die Rede. Von einem Ende und einem Verlust. Wie können da die die Jünger so voller Freude sein? Jesus wird ihnen doch entzogen. Der, der bis zu diesem Moment körperlich anwesend war, entschwindet. Er entschwindet ihren Augen. Seine Stimme entschwindet ihren Ohren. Nichts mehr, was mit zärtlicher Geste zu berühren wäre. Er ist nicht mehr da. Abwesenheit. Sie müssen Abschied nehmen. Wie auch wir so oft Abschied nehmen müssen. Abschied nehmen von Menschen, die mir viel bedeutet haben. Von Wünschen und Träumen, die

sich als unerfüllbar oder falsch erwiesen. Von Aufgaben, die andere nach mir übernehmen werden. Loslassen müssen. Loslassen - auch das, was ich liebe. Loslassen, einmal mein eigenes Leben. Abschiede gehören zum Leben, weil die Endlichkeit zum Leben gehört. Alles, was auf Erden ist, ist der Endlichkeit unterworfen. Unendlichkeit des Alls und Endlichkeit meines Lebens und von allem, was ist in Raum und Zeit.

Endlich wie der Baum in meinem Garten, wie jedes Geschöpf auf Erden. Sie blühen auf und vergehen. Nicht einmal die Steine, die in meinem Garten liegen, hat es immer gegeben. Irgendwas wird vor den Steinen gewesen sein. Auch vor den Steinen unserer Häuser und Kirchen und Städte. Vielleicht Hütten von denen, die sich einmal angesiedelt hatten im Flusstal der Spree und dem vielen Sand. Aber etwas war vor den Hütten. Und einmal hat es nicht einmal die Spree gegeben. Vorher lag vielleicht einmal Eis hier oder einfach nur Geröll, oder vielleicht gab es auch einmal ein Meer. Und alles was wir jetzt sehen, ist einmal entstanden, und in tausenden von Jahren wird nichts mehr von all dem übrig sein. Alles, was existiert ist endlich und hört irgendwann einmal auf. Aber der Himmel, der Himmel ist unendlich.

Navid Kermani hat ein Buch geschrieben, in dem er seiner 12jährigen Tochter Ada versucht, die Religion näher zu bringen. In einem Kapitel geht es um die Unendlichkeit. Er schreibt: „Nimm den Kastanienbaum im Hof... kannst du verstehen, dass unter den Billionen und Aberbillionen Blättern, die seit Anbeginn der Welt sprießen, kein einziges dem anderen gleicht? Also nicht nur die Blätter auf dem Baum sind jedes für sich unterschiedlich, sondern alle Blätter aller Bäume aller Zeiten – kein einziges Blatt das je gewachsen ist oder wachsen wird, gleicht einem anderen. Und schon hast du unendliche Vielfalt.... Die Welt könnte noch Millionen und Abermillionen Jahre fortbestehen, die Natur findet immer noch eine neue Gestalt für jedes einzelne Blatt eines jeden einzelnen Baumes – genauso übrigens wie für das Gesicht, die Hände, die Zehen ... eines einzelnen Menschen, der jemals lebte und leben wird. Das meinte ich, als ich sagte, dass uns die Unendlichkeit umgibt.“[1]

In den Himmel ist Christus aufgestiegen. Er bekommt Anteil an der Unendlichkeit. Er kann von nun an bei allen sein. Seine Gegenwart, die jeweils an einen Ort, an einen Augenblick gebunden war, wird sich von nun an überallhin, wo Menschen dafür empfänglich sind, ausbreiten. – in alle Welt.

Bei uns. In jedem einzelnen Leben will Christus anwesend sein. Und er bringt uns damit den Himmel nah.

„Der Mensch ist nicht ganz dicht“, hat der Philosoph Ernst Bloch einmal geschrieben. Und meinte es ganz positiv. Der Mensch kann träumen und sich sehnen, verzweifelt sein und voller Schmerz, und dann merken, dass ihm etwas fehlt. Er ist das angewiesene, sich ausstreckende Wesen, empfänglich für Worte und Bilder und Musik die von fernher zu ihm kommen. Und es ist ganz unmöglich, sich den Menschen ohne Inspiration zu denken, ohne dass von außen oder von oben etwas in ihn einfällt, auf unberechenbare Weise, immer ganz unerwartet.

Wir sind nicht nur die, die wir sind. Mütter, Kinder, Väter, Angestellte, Rentner, Studierende, Gäste aus manchen Städten und Ländern. Wir sind nicht nur die, die oft gejagt sind von Zwängen und Aufgaben, denen wie eine Hydra immer neue Köpfe wachsen. Wir können bei dem, was wir tun, den Blick heben und uns unter einem weitgespannten Himmel finden. Einem Himmel, der unserem Leben etwas hinzufügt, was nicht aus uns selbst kommt. Ein Himmel, der leuchtet über uns, aus dem es regnet und weht und stürmt, der uns aufrichtet und inspiriert und unseren Blick öffnet, unseren Atem befreit und unsere Sinne weitet.

In den Himmel ist Christus aufgestiegen. Oder, ‚er ist zu Gott zurückgekehrt‘, wie es in der Sprache der Tradition heißt. Aber er ist nicht einfach weg. Die „Kraft aus der Höhe“ wird geschenkt. Diese

ermutigende, aufrüttelnde, stürmische, wehende Kraft. Sie ist mitten unter uns. Wandlungskraft, Schöpfungskraft. Liebeskraft.

Der Astrophysiker Heino Falcke, der als erster ein Foto eines Schwarzen Lochs machen konnte, beschreibt in seinem Buch „Licht im Dunkeln“ einen wissenschaftlichen Weg der Reise ins All, vorbei am Mond, an den Planeten unseres Sonnensystems, hinaus in die Milchstraße zu ausgebrannten Sternen und Schwarzen Löchern. Er schreibt: „diese Reise ist für mich kein Eroberungsfeldzug, sondern sie kommt eher einer Pilgerfahrt gleich, in der unser Geist sich weitert... Wir Menschen sind nur Staubkörner in den unermesslichen Weiten des Weltalls. Sterne können wir nicht explodieren lassen, am Rad der Galaxien drehen wir nicht, und nicht wir sind es, die das Himmelszelt über uns ausspannen. Aber wir können das Weltall bewundern und hinterfragen. Wir können in dieser Welt glauben, hoffen und lieben – das macht uns zu ganz besonderem Sternenstaub.“

Und er resümiert gegen Ende seines Buches: „Wenn uns die Wissenschaft des Weltalls gezeigt hat, wie klein wir sind, dann sagt Gott uns, wie wertvoll wir sind. Wertschätzung ist keine physikalisch messbare Größe. Sie muss von außen kommen und von innen empfunden werden. Eine Liebeserklärung lässt sich nicht mit Teilchenbeschleuniger oder Teleskopen begreifen – außer vielleicht, wenn ich das ganze wunderbare Universum, auch mit seinen leidvollen Seiten, als eine einzige Liebeserklärung an uns Menschen erachte.“[2]

Christus, das menschliche Angesicht Gottes, hat uns die Absichten Gottes mit unserem Leben gezeigt. Des Gottes, dessen Schöpfungskraft das ganze Universum durchzieht. Unendlich und doch nah bei seinen endlichen Geschöpfen. In den Himmel gefahren, und doch nah an unserem Herzen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹ Navid Kermani, Jeder soll von da, wo er ist, einen Schritt näher kommen. Fragen nach Gott, München 2022, 11.

² Heino Falcke, Licht im Dunklen. Stuttgart 2020, 324 ff.